

... Gottes Liebe überaus ist,
... und Vergeltung unserer Sünde,
... und geschehenen Gaben
... die Unhaltbarkeit
... welche die heilige
... des Todes Leiden oder Mord-
... ansehens ansehen und
... an sich mache dieselbe den
... geracht und wohlgefällig.
... 17, q. 1; Gabr. Biel
... dubit. 4.) Den Romi-
... auch Scotus beige-
... lehrt (In I, dist. 17,
... Gnade mache den Men-
... drei Natur nach, als nach
... (ex lege divina) vor
... dieser Auffassung gegenüber, die
... durchdachten thomistischen als
... und gibt, ist zu betonen, daß
... weil es als positiv wirksam
... auch den Gegenstand an sich inner-
... würdig machen muß. Gott kann
... sein Kind lieben, wenn er ihn
... einen Zustand versetzt hat, der ihn
... wahrhaft würdig macht. Es
... der Wahrhaftigkeit und
... Gottes.

1. Auffassung, daß die heiligmachende Gnade
 eine wirkliche Zuständlichkeit, eine Qualität
 der Seele sei, stimmt allein mit den Entschä-
 ffungen der Kirche über die heiligmachende Gnade
 überein. Das Concil von Trient lehrt (Sess. VI,
 cap. 16, can. 11), daß sie den Seelen der
 Gerechten inhaire: ein Ausdruck, dem man
 nicht anhangt, wenn man die Gnade nicht als
 eine Zuständlichkeit (habitus) der Seele auf-
 faßt. Pallavicini (lat. del Conc. di Trento
 tom. 1, cap. 14) bemerkt zudem zu diesem Aus-
 druck, als der Wunsch ausgesprochen worden, es
 solle der Charakter der heiligmachenden Gnade
 näher bestimmt werden, sei von Seiten
 der Väter bemerkt worden, daß dieß schon
 hinlänglich durch den Ausdruck inhaerere ge-
 wiesen sei. Ferner lehrt das Concil von der heil-
 igmachenden Gnade, daß sie in uns wachse
 (Sess. VI, cap. 10), daß sie durch jede Lobfä-
 higkeit zunehme (cap. 15) u. s. f., was alles die
 Zuständlichkeit der Gnade als wahre Zuständlichkeit
 voraussetzt. Bei den Vätern wird die
 heiligmachende Gnade an sehr vielen Stellen
 nicht als Habitus gekennzeichnet. Basilus
 (epist. 183; vgl. o. 9) vergleicht sie mit der
 Vernunft mit den natürlichen Anlagen und
 mit dem Willen, welche zwar nicht
 Vernunftgüter sind, aber doch ihres
 durch ihr Vorhandensein zieren:
 „Alexandrien (Or. 2 in Is. 1, 4) be-
 zeichnet sie als eine göttliche Form, welche
 die Vernunft des himmlischen Vaters macht,
 die Vernunft der übernatürlichen Heiligste, die uns
 zu der Einheit ungeheurt ist (Lib.
 2, 10).“ (Vgl. auch von Neffa Hom. 2

in Cant.); Ambrosius vergleicht das, was die heiligmachende Gnade in der Seele wirkt, einem herrlichen Gemälde, welches Gott in uns entworfen (Hexaem. 6, 8); Augustinus nennt (C. Jul. 1, 6) die heiligmachende Gnade in den getauften Kindern einen schlummernden Funken, der im Laufe der Zeit angefaßt werden soll; Ammonius nennt sie direct eine göttliche Qualität (In Cat. ad Joan. 14, 17).

2. Was den Träger dieses Habitus angeht, so bezeichnet Bonaventura (In II, dist. 26, q. 5) das Willensvermögen als Sitz der heiligmachenden Gnade. Dasselbe erklären naturgemäß auch diejenigen, welche die heiligmachende Gnade mit der übernatürlichen Liebe identificiren, wie die scottische Schule und Bellarmin (De gratia et lib. arb. I, 6). Der hl. Thomas (2, 1, q. 110, a. 4) und seine Schule lassen die heiligmachende Gnade direct an dem Wesen der Seele selbst haften. Diese Auffassung, nach welcher zunächst das tiefste Innere des Menschen geheiligt wird, und monach von dort aus durch die mit der heiligmachenden Gnade verliehenen Tugenden die Vermögen des Menschen übernatürlich gehoben werden, dürfte allein zu der Ausdrucksweise der heiligen Schrift über die heiligmachende Gnade stimmen; sie zeigt sich ferner den Erscheinungen auf dem Gebiete der Natur conform und entspricht dem Charakter und der Größe der übernatürlichen Liebe Gottes zu uns. Rücksichtlich des Letzteren kann das angenommene werden, daß Gott mit seiner übernatürlichen Liebe die ganze Seele nach allen ihren Seinsbestimmungen umfaßt, also gewiß in ihrem tiefsten Wesen mit Liebe bis anschließt. Ist aber dieses der Fall, dann muß auch das tiefste Wesen des Menschen einen positiven Liebesbeweis Gottes an sich tragen, da ja Gottes Liebe stets positiv wirksam ist. Ferner ist in der Natur bei allen Dingen die Wesenform das Erste; sie ist die unerläßliche Vorbedingung und Trägerin aller anderen Formen. Da nun auf übernatürlichem Gebiete die Potenzen, welche in der Wesenheit der Seele wurzeln, in den eingeworfenen Tugenden besondere Ausprägung von Gott erhalten, so ist es geeignet, daß vor Allem in der Substanz der Seele ein übernatürliches Fundament gelegt werde. Sonst würde ja Gott auf übernatürlichem Gebiete so zu sagen äußerlicher zu Werke gehen, als bei seinen Schöpfungen auf dem Gebiete der Natur. Was die heilige Schrift angeht, so spricht sie an unzähligen Stellen von einer Wiedergeburt, einer Neuschöpfung, welche durch den heiligen Geist in uns vollzogen wird, und auf Grund deren wir mit Empfinden als Kinder Gottes bezeichnet werden. Nisi quis renatus fuerit domine, inquit Jesus Christus, non potest videre regnum Dei. Der Heiland bezeichnet ferner das, was er den Menschen durch seine Menschwerdung mittheilen will, als das Leben (Joh. 10, 10; vgl. 3, 36). Salvos non facit, inquit der Apostel, per lavacrum regenerationis et renovationis